
TRANSKULTURALITÄT – TRANSLATION – TRANSFER



(Neu-)Kompositionen. Aspekte transkultureller Translationswissenschaft

Julia Richter/Cornelia Zwischenberger/
Stefanie Kremmel/Karlheinz Spitzl (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Julia Richter / Cornelia Zwischenberger /
Stefanie Kremmel / Karlheinz Spitzl (Hg.)
(Neu-)Kompositionen

Transkulturalität – Translation – Transfer, Band 26

Herausgegeben von

Dörte Andres / Martina Behr / Larisa Schippel / Cornelia Zwischenberger

Julia Richter / Cornelia Zwischenberger /
Stefanie Kremmel / Karlheinz Spitzl (Hg.)

(Neu-)Kompositionen.
Aspekte transkultureller
Translationswissenschaft

Liber amicorum für Larisa Schippel

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Buchkunst von Olga Czerniawska,
Buchhandlung Anna Jeller, Margaretenstraße 35, 1040 Wien
(www.annajeller.at). Photo: Julia Richter

ISBN 978-3-7329-0306-1
ISSN 2196-2405

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

(Neu-)Kompositionen. Aspekte transkultureller Translationswissenschaft. Liber amicorum für Larisa Schippel.....	7
--	---

Reflexivität und Ethik

ERICH PRUNČ

Nachsprechen – Neusprechen – Fürsprechen – Widersprechen.....	17
---	----

CORNELIA ZWISCHENBERGER

Translationsethiken und ihre Auswirkungen auf die Zukunft der translatorischen Berufe.....	37
---	----

MICHÈLE COOKE

The elephant in the room.....	59
-------------------------------	----

STEFANIE KREMMEL

No one left behind? Ein geflüchteter Dolmetscher erzählt	77
--	----

SABINE DENGSCHERZ

Mehrsprachiges Arbeiten, Kooperation und Interaktion	103
--	-----

CARSTEN SINNER

Leipzig School revisited	131
--------------------------------	-----

Historizität von Translation und translatorischem Handeln

ANDREAS F. KELLETAT

Lesen, Denken und Schreiben – Rosa Luxemburg als Übersetzerin	151
---	-----

DÖRTE ANDRES & MARTINA BEHR

„Nicht einstellen!“ Die Auswahl der DolmetscherInnen der Deutschen Kongress-Zentrale im ‚Dritten Reich‘	179
--	-----

WOLFGANG PÖCKL	
Österreichische Übersetzungsgeschichte	219
JULIA RICHTER	
„I have a plan!“ Übersetzungsmotivation und ihre Bedeutung für die Translationsgeschichte	239
GEORGIANA LUNGU-BADEA	
Survol des pratiques de traduction roumaines en usage aux XVIII ^e –XIX ^e siècles	259
Translate als Mehrwert des Dritten	
ANTHONY PYM	
Johnnies and Mehmet's	277
KARL MAURER	
Aktualisierende Übersetzungen	301
YVONNE GRIESEL	
Einen offenen Trilog wagen!	331
MAGDA JEANRENAUD	
Sur les morales de la traduction	349
HEINRICH STIEHLER	
Tudor Arghezi's „Între două nopți“ in der Version Paul Celans	357
LUDMILLA GRISCHAEWA	
Vom Mehrwert fremdsprachiger Inklusionen im deutschen Text.....	367
Larisa Schippel – Publikationen	391

(Neu-)Kompositionen. Aspekte transkultureller Translationswissenschaft. Liber amicorum für Larisa Schippel

Wir haben uns entschieden, die Tradition eines liber amicorum aufzugreifen und dabei zu verwerfen: Als Momentaufnahme der Zusammenarbeit der HerausgeberInnen mit Larisa Schippel haben wir den Anlass genutzt, Freunde und KollegInnen einzuladen, Larisa Schippels Ansätze, Methoden und Denkanstöße als gemeinsame Basis für einen Sammelband zu wählen.

Ein solches Buch kann kein (Rück)Spiegel sein, sondern Weiterdenken und Anknüpfen. Kein Abrunden sondern Aufbruch, Provokation, Über-die-Stränge-Schlagen, (Neu-)Komposition. Wir möchten die Fäden aufnehmen, die wir in Larisa Schippels Texten und Ansätzen sehen, die uns faszinieren, prägen, weiter bringen; wir möchten sie neu verknüpfen, in Frage stellen, weiterspinnen – und wieder überlassen: in Form der gesammelten Texte (zurück)schenken.

Wir verstehen diese Textsammlung als „Nachreife auch der festgelegten Worte“, als „Fortleben, das so nicht heißen dürfte, wenn es nicht Wandlung und Erneuerung des Lebendigen wäre“ (à la Benjamin). Sie ist zu verstehen als kurzes Innehalten im Fluss von vertexteten und noch nicht gedachten Ideen, im Verweben der eigenen Gedanken mit denen anderer.

Die gesammelten Texte gruppieren sich um drei Hauptthemen, die wir als rote Anknüpfungsfäden herausgegriffen haben. Aber sie stellen nur die äußerlich sichtbaren Verbindungen zu Larisa Schippels Texten dar. Manche Bezüge sind explizit gemacht, andere eher geheime Geschenke.

Reflexivität und Ethik

In den von Larisa Schippel angeregten Projekten ist der Anspruch auf Erkenntnisgewinn stets untrennbar mit ethischen Überlegungen und Selbstreflexivität verbunden. Die von ihr erstmals beachteten ÜbersetzerInnen verbrannter Übersetzungen – also jener Texte, die in den Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten ja nicht im fremdsprachigen Original verbrannt wurden, sondern in Übersetzung – sind nur ein Beispiel dafür (vgl. SCHIPPEL 2016). Neben diesen Überlegungen zur Translationsethik und Translationskultur ist

translationswissenschaftliche (Selbst)Reflexion in Larisa Schippels Texten und Projekten ständiger Begleiter. Die Tagung „Going East – Discovering New and Alternative Traditions in Translation (Studies)“ im Jahr 2014 beispielsweise stellte sich die Frage nach Machtverhältnissen innerhalb des Feldes der Disziplin.

Larisa Schippel zeigt TranslatorInnen und TranslationswissenschaftlerInnen im Spiegel der Diskurse zu deren Leben und Werk (die von außen und die der TranslatorInnen selbst) und stellt die Frage, zu welchem Zweck und mit welcher Wirkung wir unter welchen Bedingungen arbeiten. Sie beschäftigt sich aber auch mit Fragen wie: Können durch die Thematisierung unsichtbarer oder unsichtbar gemachter Fragestellungen der Wissenschaft gerechtere Konstrukte und Geschichte(n) gelingen? Sind scheinbar zusammenhängende Dinge, scheinbar kausale Zusammenhänge, Konstruktionen von richtig und falsch mit Erkenntnisgewinn umdenkbar? Die ethischen Reflexionen erstrecken sich bis hin zu wissenschaftspolitischen Fragen danach, wie man sich zu einer marktorientierten, peer-reviewten und drittmittelprojektangepassten Wissenschaft positioniert.

Die komplexen Machtkonstellationen innerhalb des Dolmetschprozesses stehen, so **Erich Prunč** im ersten Beitrag des Bandes, im Gegensatz zu Forderungen nach Neutralität und Unsichtbarkeit des Translators, wie sie in Ehrenkodizes noch immer gefordert werden. Aus translationsethischer Sicht sei daher eine Abkehr der monologischen Vorstellung zu befördern, die den Dolmetscher in der Rolle des willenlos Dienenden belässt. Sowohl in der Fremdal als auch in der Selbstwahrnehmung sei dem Dolmetscher die Verantwortung zu übertragen, die er laut Analyse der tatsächlichen *Agency* der Dolmetscher ohnehin bereits übernimmt und übernahm.

Ausgehend von den Ehrenkodizes der Berufsvertretungen für TranslatorInnen beschreibt **Cornelia Zwischenberger** die Ethik der Gleichheit als Forderung nach Textflüssigkeit, unmittelbarem Verständnis und absoluter Sinnübereinstimmung mit dem Original. Diese Ethik der Gleichheit, die mit der deontologischen Ethik von Berufsverbänden einhergeht, fügt dem Berufsstand laut der Argumentation Zwischenbergers Schaden zu und muss deshalb überdacht werden. In diesem Zusammenhang plädiert Zwischenberger für eine Neufokussierung und Ausarbeitung einer konsequentialistischen Ethik, anhand derer auch die alltäglichen Dilemmata, denen TranslatorInnen in der Berufsausführung ausgeliefert sind, integriert und aufgezeigt werden können.

Michèle Cooke beschreibt die Tatsache, dass wir nicht die Wahrheit, nicht die Realität in Worten ausdrücken und entsprechend auch nicht übersetzen oder dolmetschen können, mit dem Bild des Elefanten, der im Raum steht, den alle mühsam zu ignorieren bemüht sind und dessen Existenz alle negieren. Sie schlägt vor, den Elefanten in einem Akt der Selbstreflexion zum Tee zu laden, ihn in die Kommunikation einzubinden.

Ein äußerst aktuelles – aber in der Geschichte der Translation immer wiederkehrendes – Thema steht im Zentrum der Überlegungen von **Stefanie Kremmel**. Mit einem selbstreflexiven Ansatz der Analyse nähert sie sich vorsichtig der Lage von Menschen, die auf Grund ihrer Tätigkeit als TranslatorInnen in Kriegs- und Konfliktgebieten zum Spielball verschiedener Machtinteressen, zu Bedrohten und schließlich zu Geflüchteten auf illegalen Wegen werden.

Mit **Sabine Dengerscherz'** Beitrag gelangen wir auf eine Metaebene, die sich mit Selbstreflexion der methodischen Ansätze zur Erforschung von Mehrsprachigkeit beschäftigt. Sabine Dengerscherz untersuchte die Situation der Mehrsprachigkeit am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien. Sie zeigt, wie wichtig es ist, das Nicht-Gesuchte und dennoch in einer Fragebogenerhebung Gefundene in die Auswertung mit aufzunehmen.

Die Translationswissenschaft ist wie jedes Machtfeld Kämpfen ausgesetzt, die dominierende und dominierte Diskurse, Forschungsbereiche und Themen hervorbringt. Aus verschiedenen machtpolitischen, ideologischen u.a. Gründen können ganze Diskursstränge, Schulen in den Hintergrund geraten, selbst wenn sie dem Erkenntnisgewinn zuträglich wären. **Carsten Sinner** beschreibt den Fall der sogenannten Leipziger Schule.

Historizität von Translation und translatorischem Handeln

Translate mit soziopolitischen Funktionalitäten und translatorisches Handeln, das dominante und marginalisierte Diskursfelder erweitert, stört oder synchronisiert, betrachtet Larisa Schippel im Sinne einer transkulturellen Transferforschung gekoppelt mit soziologischen Studien zu Macht, Kapital, Medialität, Distributionsbedingungen und -wegen und der Dynamik unterschiedlicher Formen von Übersetzungskritik und -beschreibung. Die Auseinandersetzung mit dem „Wozu?“ und „Wie?“ der Übersetzungsgeschichte thematisiert sie unter anderem in „Traditionen des Bruchs. Plädoyer für eine Historiographie des Übersetzens“ (SCHIPPEL 2014). Dabei liegt der Fokus ihrer Überlegungen auf einer transkulturellen Perspektive, woraus sich aber auch eine

eingehendere Beschäftigung mit dem Einfluss des Konzepts der Nation auf translatorisches Handeln und dessen Wirkung ergibt, um Wirkungsweise und Relativität dieser Konstruktion des 19. Jahrhunderts offenzulegen. Außerdem spielt die Motivation für translatorisches Handeln in Larisa Schippels Überlegungen eine zentrale Rolle, womit ein Fokus auf die AkteurInnen im Übersetzungsprozess gelenkt wird: „Die Schaffung einer Übersetzungsgeschichte sollte einen Horizont eröffnen, der die tatsächlichen Motive für das Übersetzen in den Blick nimmt ...“ (SCHIPPEL 2014: 30).

Übersetzungsgeschichte ist dabei immer gekoppelt an die Geschichte translationswissenschaftlicher Reflexion.

Rosa Luxemburgs translatorisches Handeln ist als das einer Vermittelnden im weitesten Sinne zu verstehen, neben den eigentlichen Übersetzungen, die sie über sozialistische Bewegungen und Ereignisse in Europa anfertigte. Die Motivationen für ihr translatorisches Handeln liegen deutlich – und nicht überraschend – im politischen Bereich. Sie vertritt damit einen besonderen Übersetzertypus jener Zeit. **Andreas Kelletat** gelingt es auf beeindruckende Weise den Kontext zu beschreiben, in dem sich Rosa Luxemburg als Mittlerin bewegt – beispielsweise die Haft, die das Übersetzen erst zu ermöglichen scheint oder das Netzwerk, in dem sie sich bewegt und das sie stützt.

Die DolmetscherInnen der Deutschen Kongresszentrale (DKZ) werden von **Dörte Andres** und **Martina Behr** mit ihren Biographien und Handlungsspielräumen innerhalb des Machtsystems des „Dritten Reichs“ beschrieben. Dabei wird deutlich, welche Kontrolle die DKZ über die DolmetscherInnen ausübte, aber auch, welche fachlichen und ideologischen Voraussetzungen der KandidatInnen Priorität besaßen.

Für das Projekt einer österreichischen Übersetzungsgeschichte plädiert **Wolfgang Pöckl** unter Hinweis auf ähnliche Projekte in anderen Nationen – vor allem Frankreich. Für diese österreichische Übersetzungsgeschichte beschreibt er tragende Elemente, die eine solche Grenzziehung der Geschichtsschreibung nachvollziehbar machen sollen. Dazu zählt er die Orient-Kompetenz der Region im 18. Jahrhundert sowie das von Michaela Wolf herausgearbeitete polykulturelle Übersetzen während der k. u. k.-Monarchie, die Bedeutung Österreichs bei der Bekanntmachung beispielsweise slowenischer Literatur, aber – so Pöckl – auch die Bedeutung der österreichischen Varietät im deutschsprachigen Übersetzungsfeld könnte in einer österreichischen Übersetzungsgeschichte gewinnbringend thematisiert werden.

Die bisher noch nicht ausgeschöpften Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns, die eine transkulturelle Übersetzungsgeschichte bieten könnte, stellt **Julia Richter** in ihrem Beitrag vor. Anhand der internationalen Übersetzungen von Upton Sinclairs *Oill*. Außerdem unternimmt sie den Versuch, das translationsgeschichtliche Herangehen von der Vorstellung zu befreien, Übersetzen geschehe zwangsläufig aus der Motivation der Hilfestellung zur Verständigung. Verschiedene Motivationen sind nachweisbar und bieten die Möglichkeit, sie als Basis einer Übersetzungstypologie zu denken.

Georgiana Lungu-Badea betrachtet Phänomene translatorischen Handelns ins Rumänische in der Zeit von Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und beschreibt dabei, wie soziopolitische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse das Übersetzungsgeschehen beeinflussten und Übersetzer wie zum Beispiel Ion Heliade Radulescu aus nationalkulturellen Interessen heraus westliche Modelle, vor allem französische, in die rumänische Kultur einfließen lassen wollten.

Translate als Mehrwert des Dritten

„Was für einen Sinn hat denn Übersetzung, wenn in ihr dasselbe steht, wie im Original?“, zitiert Larisa Schippel gern Stündel und versteht das Übersetzen als Fortleben und „späteste und umfassendste Entfaltung“ des Originals, die gemeinsam mit dem Original in den großen Kanon eingeht. Diese Überlegungen steigern sich in der rhetorischen Frage „War nicht Weltliteratur gedacht als eine Literatur aller für alle?“ (SCHIPPEL 2014). Teil dieses Ansatzes ist auch die soziokulturelle Fragestellung nach der Wirkung translatorischen Handelns auf den Diskurs, wie in „Vom Mehrwert des Dritten oder: Der sichtbare Übersetzer“ (SCHIPPEL 2009, vgl. auch 2008), wo Larisa Schippel Antioch Kantemirs und Gottscheds Fontenelle-Übersetzungen verwendet, um die Frage nach dem diskursstörenden und -wandelnden Potential des Übersetzens zu stellen.

Die Übersetzung eines Zitats, das Mustafa Kemal Atatürk zugesprochen wurde und an verschiedenen Stellen der Welt auf Gedenktafeln zur Schlacht von Gallipoli 1915 in unterschiedlichen Versionen zu lesen ist, bietet **Anthony Pym** die Basis für eine Diskussion zur Transzendenz bestimmter Texte und deren Übersetzungen, aber vor allem darüber, wie historische Ereignisse und die Kräfte, die sich um deren Aufarbeitung und das Erinnern oder Vergessen drehen, sich einschreiben in individuelles translatorisches Handeln. Darüber hinaus wird das Leiden als überkulturelles Leiden erkennbar.

In das Spannungsfeld und die Komplexität philologischer Analyse und translatorischer Praxis, zwischen Abbildungsanspruch an literarische Übersetzung und Vermittlung führt **Karl Maurer**. Diese Problematik wird umso virulenter, wenn die Übersetzungen sich vornehmen, nicht nur Sprach- sondern auch Epochengrenzen zu überqueren. Anhand so großer Ereignisse der Übersetzungsgeschichte wie unter anderem die Übersetzung Pindars in das Frankreich des 17. Jahrhunderts, Boileaus Sappho-Übersetzungen oder Voltaires Shakespeare bespricht Maurer die Problematik aktualisierenden Übersetzens.

Den Mehrwert des Dritten zu verdeutlichen, gelingt **Yvonne Griesel** am Beispiel audiovisueller Translation im Theater. Mittels Trilog und Offensichtlichkeit der Translation, durch Transparenz im Sinne von Prunčs Translationskultur kann im Theater zum einen eine bessere Vermittlung gelingen und damit zum Gelingen der Theateraufführung beitragen, und zum anderen sogar künstlerischer Bestandteil werden.

„... und führe uns in der Versuchung, ...“ – Kaum ein Text ist in vom Christentum geprägten Gesellschaften stärker kanonisiert und im Gedächtnis so vieler Menschen stärker verankert als das Vater Unser in den jeweiligen Sprachen, in die es übersetzt wurde. Gerade deshalb weckt die wiederholte Reflexion über die „richtige“ Übersetzung so viel Interesse aber auch so viel Verunsicherung und Ablehnung. **Magda Jeanrenauds** Beobachtungen über Diskussionen der französischsprachigen Übersetzung bieten Erkenntnis nicht nur über die Komplexität des Textes, sondern auch über die Gesellschaft und den Stellenwert dieses Textes in Geschichte und Gegenwart.

Paul Celan habe Tudor Arghezi „Între două nopți“ radikalisiert, behauptet **Heinrich Stiehler**. Dies, so Stiehler, sei vor allem für ÜbersetzerInnen, die selbst auch DichterInnen sind, eine typische Erscheinung. Stiehler beschreibt ein gelungenes und spannendes Fortleben von Arghezis Werk.

Ludmilla Grischaewa analysiert fremdsprachige – in diesem Fall russische – Inklusionen im Roman *Das fremde Land* von Eduard Breimann. Diese Inklusionen seien vergleichbar mit den Einschlüssen, die Bernsteine zu wertvollen Unikaten machen. Die Übersetzung, vor allem, wenn man sie sich in die Herkunftssprache der Inklusionen vornimmt, birgt größere Dilemmata.

Die Komposition der Beiträge macht deutlich, wie stark die Themenbereiche Ethik, Historizität und Fortleben der Übersetzungen miteinander verschränkt sind. Die Kombination der Themen verdeutlicht die Bedeutung der Akteure im Übersetzungsprozess. Translatorisches Handeln und Translationskultur

können nur durch sie gestaltet werden. (Selbst)Reflexion und historische Betrachtung bieten dafür die notwendige theoretische Basis.

Bibliographie

- SCHIPPEL, Larisa (2016): „Für eine Kartographie des Übersetzens im Exil: Lucy von Jacobi“. In: ANDRES, D.; RICHTER, J. & SCHIPPEL, L. (eds.): *Translation und „Drittes Reich“*. Berlin: Frank & Timme, 19–34.
- SCHIPPEL, Larisa (2014): „Traditionen des Bruchs. Plädoyer für eine Historiographie des Übersetzens“. In: SCHIPPEL, L.; JEANRENAUD, M. & RICHTER, J. (eds.): *Traducerile au de cuget să îmblinzească obiceiturile ...*. Rumänische Übersetzungsgeschichte – Prozesse, Produkte, Akteure. Berlin: Frank & Timme, 19–32.
- SCHIPPEL, Larisa (2009): „Vom Mehrwert des Dritten – oder: Der sichtbare Übersetzer.“ In: SCHIPPEL, L. & KALVERKÄMPER, H. (eds.): *Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft*. Berlin: Frank & Timme, 195–210.

Die Herausgeberinnen

Wien, September 2016

Julia Richter beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit Möglichkeiten und Grenzen einer transkulturellen Translationshistoriographie im Bereich der Geisteswissenschaften. *Cornelia Zwischenberger* untersucht in ihrer Habilitation die Rezeption der British Cultural Studies mittels Übersetzungen im deutschsprachigen Raum. *Stefanie Kremmel* schreibt ihre Masterarbeit über Übersetzungen als Originale, anhand des Fallbeispiels von Simón Bolívars „Carta de Jamaica“. *Karlheinz Spitzl* evaluiert im Rahmen seines Doktorats plurilinguale sprachanalytische Untersuchungen zur Herkunftsbestimmung in Asylverfahren.

Reflexivität und Ethik

Nachsprechen – Neusprechen – Fürsprechen – Widersprechen

Ethische Parameter dolmetscherischen Handelns

Die empirischen Befunde zur Agency der Dolmetscher stehen in offensichtlichem Widerspruch zu einem Großteil der Code of Ethics, in denen nach wie vor Unparteilichkeit und Neutralität als oberste Maximen gelten.

Die Gründe dafür waren zunächst, wie etwa der Glaube an die situationsunabhängige Sinnkonstanz der Texte oder der fragliche Befund von der Symmetrie der Sprache, ideologischer Natur. Dazu gesellten sich berufspolitische Gründe wie die unreflektierte Verallgemeinerung eines monologischen Konzeptes von Kommunikation aus der prestigeträchtigen Domäne des Konferenzdolmetschens. Beim Gerichtsdolmetschen entspricht ein monologisches Konzept auch den Interessen jener Mitakteure am kommunikativen Geschehen, die das Interpretationsmonopol für sich beanspruchen.

Eine moderne Translationsethik sollte daher im Sinne eines komplexen Verständnisses der Interpretation von Welt und der Konstruktion von Wahrheit monologische Konzepte kritisch hinterfragen und den Translatoren mehr Spielraum zur Agency, zum selbstverantworteten, ethisch und moralisch fundierten Handeln einräumen. Aufgrund der Komplexität der Interessenskonstellationen und der davon abhängigen Realitätskonstrukte scheint es sinnvoll, prototypisch von der Zahl der am Konstruktionsprozess Beteiligten auszugehen und zwischen monologischen, dialogischen und trialogischen Interaktionstypen zu unterscheiden. Dolmetscherisches Handeln kann quer zu den ethischen Codes in einer allgemeinen Terminologie in einem Kontinuum von Nachsprechen, Neusprechen, Fürsprechen und Widersprechen angesiedelt werden, die auch unterschiedliche Stadien dolmetscherischer Agency charakterisieren.

Seit unserer ersten Begegnung im Jahre 2004 bei einem Kongress in Dubrovnik, bei dem Larisa Schippel ihre Analyse der europäischen Textsortennetze

präsentierte (SCHIPPEL 2006), war sie für mich stets eine interessante und rege Diskussionspartnerin. Die Idee der Translationskultur, hat sie besonders gefördert (SCHIPPEL 2008). Was lag für mich näher, als in einer Publikation zu ihren Ehren auf ein Thema zur Ethik zurückzugreifen. Es liegt am heteronomen Charakter von Translation einerseits, an der Koexistenz und den vielfältigen Schnittmengen historischer, gesellschaftlicher und kultureller Konzepte von Kommunikation in einer globalisierten Welt andererseits, dass es kaum möglich scheint, ein allgemein gültiges Modell der Translationsethik, geschweige denn einen allgemeingültigen ethischen Code zu entwickeln. Die Bemühungen um Vereinheitlichung der Standards sind nur ein Beispiel für die Vielfalt divergierender Meinungen, die nicht immer frei von laienhaften Vorstellungen über die Funktion von Sprache und das Funktionieren von Texten sind. Mit den im Titel angeführten Leitvorstellungen wollen wir quer zu den üblichen Rollenbildern (NISKA 1995) und Qualitätskriterien (ZWISCHENBERGER & BEHR 2015) des Dolmetschens eine Prototypologie dolmetscherischen Handelns entwickeln, sie in einem zweiten Schritt mit einer Typologie von Interaktionen zu verbinden, um sie gleichzeitig aus ethischer Perspektive zu hinterfragen. Wir greifen dabei bewusst auf gemein- und nicht auf fachsprachliche Lexeme zurück, um den Diskurs möglichst offen zu halten und die kreativen Zonen der Unsicherheit bei der Habituskonstruktion (INGHILLERI 2005) nicht durch vorgefertigte Modelle zu überdecken.

Das Dolmetschen als (geschicktes) **Nachsprechen** eines Textes in einer anderen Sprache ist die laienhafte Basisvorstellung vom Dolmetschen. In der Translationswissenschaft war es die Vorstellung des Dolmetschens als Transkodierung, Sprachkonversion oder als äquivalente Reverbalisierung eines zuvor deverbalisierten Ausgangstextes. Das Konzept der Translation als **Neusprechen** versteht Translation als situationsansadäquate Neuformulierung der Botschaft eines Ausgangstextes. Die wissenschaftliche Basis dafür lieferten die Skopostheorie (PÖCHHACKER 1994) und die Relevanztheorie (SETTON 1999). Der Wandel der Konzeptionen kann mit Pöchhacker (2004) als Entwicklung von der Translation zur Interaktion beschrieben werden, zu der sich in der letzten Phase noch deren institutionelle Einbettung (PÖCHHACKER 2008) gesellte. Der Schwerpunkt des Gegenstandsbereiches der Dolmetschwissenschaft verlagerte sich zu Beginn dieses Jahrtausends vom prestigeträchtigen Konferenzdolmetschen zum moralisch anspruchsvolleren Kommunaldolmetschen (PRUNČ 2010). Die Konzeption des Dolmetschens als Interaktion, das von Wadensjö (1998) formuliert wurde, erlaubte es, die Interaktionen der Dolmet-

scher in den Vordergrund zu rücken und das Dolmetschen im sozialen Kontext auch als **Fürsprechen** und als **Widersprechen** zu thematisieren. Damit reihte sich die Dolmetschwissenschaft in den Prozess der Reflexion der Translation als Intervention ein (MUNDAY 2007).

Die Leitvorstellungen Nachsprechen, Neusprechen, Fürsprechen und Widersprechen decken nicht alle Facetten des Dolmetschens ab, sondern sind lediglich prototypische Kulminationspunkte in einem Kontinuum steigender Präsenz translatorischer *Agency*. Unter *Agency* verstehen wir mit Kinnunen und Koskinen (2010: 6f.) die *Bereitschaft* und die *Fähigkeit* zum Agieren. Bereitschaft als individualistischer und psychologischer Begriff soll dabei ein internes Stadium bzw. eine Disposition des jeweiligen Individuums bezeichnen, die Bewusstsein, Reflektivität und Intentionalität einschließt. Die *Fähigkeit* zum Agieren korreliert mit dem Faktor Macht, konkreter, sie resultiert aus den Machtdifferenzen zwischen den Interagierenden im jeweiligen Handlungszusammenhang bzw. Feld. Die Möglichkeit, zwischen divergierenden Optionen zu wählen, gilt als unverzichtbare Voraussetzung der Fähigkeit zur *Agency*. Sie hängt in der Situation des Dolmetschens in erster Linie davon ab, wieviel (Interpretations-)Macht den Dolmetschern von der jeweiligen Gesellschaft und seinen Interaktionspartnern eingeräumt wird.

Die empirischen Befunde zur *Agency* der Dolmetscher¹ stehen in offensichtlichem Widerspruch zu einem Großteil der *Code of Ethics*, in denen nach wie vor Unparteilichkeit und Neutralität als oberste Maximen gelten (BANCROFT 2005). So verweist Diriker in ihrer empirischen Studie von Dolmetschleistungen bei einem realen Kongress auf die Diskrepanz zwischen der idealtypischen Doktrin der Neutralität und Distanziertheit der Konferenzdolmetscher und dem realen Kongressgeschehen, in welchem die Dolmetscher sehr wohl mit ihrer *Agency* präsent sind (DIRIKER 2004). Sie bezeichnet den dolmetscherischen Output als „*heteroglottes Konstrukt*“ (DIRIKER 2004: 139), das in Relation zu verschiedenen sozialen, interaktionalen, kognitiven und psychologischen Faktoren im aktuellen Kontext ausgehandelt wird.

Eine moderne Translationsethik sollte daher nicht davor zurückschrecken, Objektivität und Neutralität als professionelle Mythen zu erkennen (METZGER 1999; VALERO-GARCÉS 2007), im Sinne eines komplexen Verständnisses der

1 Aus ökonomischen Gründen wird im Beitrag das generische Maskulinum verwendet. Frauen sollen dadurch nicht in den Hintergrund gedrängt werden, sondern verdienen und haben unsere volle Aufmerksamkeit und Achtung.

Interpretation von Welt und der Konstruktion von Wahrheit kritisch zu hinterfragen und den Translatoren mehr Spielraum zur *Agency*, zum selbstverantworteten, ethisch und moralisch fundierten Handeln einzuräumen. Aufgrund der Komplexität der Interessenskonstellationen und der davon abhängigen Realitätskonstrukte scheint es sinnvoll, prototypisch von der Zahl der am Konstruktionsprozess Beteiligten auszugehen und zwischen monologischen, dialogischen und trialogischen Interaktionstypen² zu unterscheiden. Ethische Konflikte ergeben sich für die Translatoren vor allem an den Übergängen und Rändern der einzelnen Typen, in denen die in den *Code of Ethics* institutionalisierten Restriktionen nicht den intendierten oder funktionalen Interaktionstypen entsprechen.

Der monologische Interaktionstyp

Beim monologischen Interaktionstyp sind die institutionellen Voraussetzungen dafür gegeben, dass ein mehr oder minder mit Macht ausgestatteter Autor an eine mehr oder minder homogene und rezeptionsbereite Adressatengruppe eine Botschaft übermittelt. Die klassische Konstellation für diesen Interaktionstyp ist beim Konferenzdolmetschen gegeben. In diesem Interaktionstyp wurden die Translatoren von der Dolmetschwissenschaft als „*alter ego*“ (GILE 1995: 29) der AT-Produzenten konzipiert. Es sei ihre Aufgabe, einen Botschaftsträger zu konstruieren, der die Intentionen des Autors/Redners optimal umsetzt. Haben die Adressaten dieselben kognitiven und kulturellen Voraussetzungen wie der Autor so ist in der Tat eine Reproduktionsmaxime, d.h. das Nachsprechen des Gesagten in der Zielsprache, durchaus ausreichend. Allenfalls vorhandene kulturelle Unterschiede können dadurch neutralisiert werden, dass Autor und Publikum eine überkulturelle spezifische Diakultur teilen, weil sie etwa derselben *scientific community* angehören.

Allerdings bleibt in der Realität des Konferenzgeschehens das Nachsprechen eher eine Ausnahme und eine Notstrategie als die Regel. Die Strategie der Wahl ist meistens das **Neusprechen**. Translatoren können nämlich im Einklang mit den vorherrschenden Qualitätsmaximen auch zu Optimierungsstra-

2 Für einen polylogischen Interaktionstyp, den wir für das Übersetzen ebenfalls vorsehen (PRUNČ 2011, 2012³), haben wir beim Dolmetschen aufgrund der Flüchtigkeit der mündlichen Kommunikation bisher keinen Beleg gefunden.

tegien greifen, wie es eine anerkannte Konferenzdolmetscherin selbstbewusst unterstreicht:

What our listeners receive through their earphones should produce the same effect on them as the original speech does on the speaker's audience. It should have the same cognitive content and be presented with equal clarity and precision in the same type of language. Its language and oratory quality should be at least on the same level as that of the original speech, if not better, given that we are professional communicators, while many speakers are not, and sometimes even have to express themselves in languages other than their own (DÉJAN LE FÉAL 1990: 155).

Vom ethischen Aspekt ist die größte Schwachstelle dieses Konzeptes, dass lediglich die Intentionen und Interessen des Redners berücksichtigt, die übrigen Interaktionspartner jedoch in der Regel außer Acht gelassen werden. Ethische Entscheidungen in Bezug auf Modifikationen und Abweichungen vom präsentierten Ausgangstext wären jedenfalls dann zu treffen, wenn vom jeweiligen Aktanten bewusst oder unbewusst die Interessen oder die Gefühle der übrigen Teilnehmer – etwa der Auftraggeber oder der Adressaten – verletzt werden, denen gegenüber die Translatoren im Sinne einer demokratischen Translationskultur (PRUNČ 2008) ebenfalls zur Loyalität verpflichtet wären. Seeber und Zelger (2007) führen Fallbeispiele an, in denen die Dolmetscher aus ethischen Motiven, vor allem aus Rücksicht auf die übrigen Kommunikati-onsteilnehmer, von der Maxime der Nachahmung bewusst abgewichen sind.

Die rigideste Interpretation der Maxime des Nachsprechens ist ohne Zweifel beim Gerichtsdolmetschen anzutreffen. So heißt es etwa in Canon 1 des *Code of Ethics and Professional Responsibilities* der *National Association of Judiciary Interpreters & Translators* der USA:

Accuracy, Source-language speech should be faithfully rendered into the target language by conserving all the elements of the original message while accommodating the syntactic and semantic patterns of the target language. The rendition should sound natural in the target language, and there should be no distortion of the original message through addition or omission, explanation or paraphrasing. All hedges, false starts and repetitions should be conveyed; also, English words mixed into the other language should be retained, as should culturally-bound terms which have

no direct equivalent in English, or which may have more than one meaning. The register, style and tone of the source language should be conserved (NAJIT o.J.).

Ohne hier auf innere Widersprüche, wie etwa die Anweisung, englische Lehnwörter und Wörter, die kein Äquivalent im Englischen haben, einfach beizubehalten und dennoch „*register, style and tone of the source language*“ zu erhalten, sei festgehalten, dass man bei dieser Maxime offensichtlich von der Annahme ausgeht, dass durch die bloße Abbildung, also die Mimesis des fremdsprachigen Originals, dessen Identität gewahrt bleibe, weshalb das Translat als mimetische Abbildung des Originals eine objektive Grundlage für die Interpretation durch das Gericht biete.

In einer etwas allgemeineren und dadurch sogar korrekteren Form wird *Accuracy* im Code of Ethics der EULITA, des Europäischen Verbandes der Gerichtsdolmetscher, definiert:

The source-language message shall be faithfully rendered in the target language by conserving all elements of the original message while accommodating the syntactic and semantic patterns of the target language. The register, style and tone of the source language shall be conserved.

Errors, hesitations and repetitions should be conveyed (EULITA 2013).

Korrekter ist dabei vor allem, dass nicht von der Rede, also vom sprachlichen Kleid der Botschaft, sondern von der Botschaft selbst ausgegangen und dem Dolmetscher bei unklaren Stellen auch das Recht auf einen sogenannten *clarification turn* eingeräumt wird:

An interpreter shall request clarification when he or she did not understand a sign-language user or speaker, for example for reasons of acoustics, or ambiguity of a statement. He or she shall signal and correct any interpreting errors as soon as possible (EULITA 2013)

Der *Code of Ethics* für die Dolmetscher beim Kriegsverbrechertribunal in Den Haag (ICTY 1999) beginnt im Artikel 6 unter „*Reliability*“ vielversprechend mit der Feststellung, dass die Dolmetscher die Richter auf sprachliche Asym-

metrien zwischen Ausgangs- und Zielsprache hinweisen („*shall inform the Judges of any doubt arising from a possible lexical lacuna in the source or target language*“), d.h. als Experten für Sprache auftreten sollten, um dann nach einer ausführlichen Begründung der *Impartiality* die *Accuracy* noch stärker als der US-amerikanische *Code of Ethics* an der Textoberfläche festzumachen:

1. Truth and completeness

(a) *Interpreters and translators shall convey with the greatest fidelity and **accuracy**, and with complete neutrality, the **wording** used by the persons they interpret or translate.*

(b) *Interpreters shall convey the whole message, including vulgar or derogatory remarks, insults and any non-verbal clue, such as the tone of voice and emotions of the speaker, which might facilitate the understanding of their listeners.*

(c) *Interpreters and translators shall not embellish, omit or edit anything from their assigned work.*

(d) *If patent mistakes or untruths are spoken or written, interpreters and translators shall convey these accurately as presented. (ICTY 1999, Hervorhebung v.u.)*

Der einzige Eingriff, der dem Dolmetscher gestattet wird, ist wiederum ein *clarification turn*, während er selbst verpflichtet ist, allfällige eigene Fehler sofort offenzulegen:

2. Uncertainties in Transmission and Comprehension

(a) *Interpreters and translators shall acknowledge and rectify promptly any mistake in their interpretation or translation.*

(b) *If anything is unclear, interpreters and translators shall ask for repetition, rephrasing or explanation. (ICTY 1999, Hervorhebung v.u.)*

Die Grundlage der Reduktion auf eine oberflächenorientierte monologische Kommunikation ist die laienhafte Annahme, dadurch die Neutralität und die Unparteilichkeit der Institution des Gerichts wahren zu können. Diese wiederum braucht das Konstrukt eines ebenso neutralen und unparteilichen, im

Modus der monologischen Kommunikation agierenden Dolmetschers, der dem Gericht zuarbeitet.

Die zitierten *Codes of Ethics* haben eine gemeinsame ideologische Basis und einen berufspolitischen Hintergrund:

1. Die ideologische Basis ist der logozentrische Glaube an die situationsübergreifende Sinnkonstanz von Texten, dem in der philosophischen und sprachwissenschaftlichen Diskussion spätestens durch die Dekonstruktion der Boden entzogen wurde.
2. Der Glaube an eine Symmetrie der Sprachen, der eine überkulturelle Gliederung der Welt durch Sprache als *tertium comparationis* zugrunde liegt, eine Ansicht, die in Anbetracht vorhandener kultureller Distanzen in einer globalisierten Welt kaum mehr zu halten ist.
3. Der berufspolitische Hintergrund ist die Beanspruchung des Interpretationsmonopols durch die Akteure des Gerichts, die den Translator lediglich als Gehilfen betrachten und ihn als professionellen Textinterpreten aus dem Interpretationsprozess zu drängen suchen.

Was diesem Konstrukt zur Gänze fehlt, ist die soziale und kulturelle Dimension der Kommunikation. Ethische Konflikte, die sich in diesem Kommunikationstypus daraus ergeben, dass in den *Codes of Ethics* und in der kommunikativen Praxis monologische Kommunikationsmodelle über dialogische Situationen gestülpt werden, wurde bereits von Wadensjö (2004) thematisiert. Während jedoch im Kommunaldolmetschen der Handlungsspielraum verantwortungsbewusst zwischen Parteinahme und Bevormundung auszuloten ist, schien es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht unbedenklich, beim Gerichtsdolmetschen und beim Dolmetschen für internationale Vermittlungsinstitutionen auf die Prinzipien der Unparteilichkeit und der Neutralität zu verzichten.³ In beiden Fällen sind Unparteilichkeit und Neutralität konstitutives Merkmal des Verfahrens. Deshalb kann im institutionalisierten Rahmen solcher Interaktionen trotz aller Fragwürdigkeit nicht auf das Konstrukt des unparteilichen und neutralen Dolmetschers verzichtet werden. So lange nämlich die das Verfahren leitenden Interaktionspartner auf ihrem Interpretations-

.....
3 Vgl. dazu jedoch die Mängel, Fehlentwicklungen und Zwänge, welche für die im jugoslawischen Bürgerkrieg eingesetzten Dolmetscher daraus resultierten, bei Strahuljak (1999) und Dragović-Drouet (2007).

und Handlungsmonopol beharren, brauchen sie die Restriktion auf einen monologischen Interaktionstyp und das ideologische Konstrukt des Translats als *simulacrum* des Originals, auf welches sie ihre Entscheidungen stützen können.

Der dialogische Interaktionstyp

Beim dialogischen Interaktionstyp ist vom impliziten Einverständnis der Interaktionspartner auszugehen, möglichst effizient und unter Berücksichtigung der kognitiven und kulturellen Dispositionen des jeweils anderen Partners zu kommunizieren, um auf dieser Basis effizient interagieren zu können. Aufgabe des Dolmetschers ist es, den kognitiven, sozialen und kulturellen Hintergrund des Sprechers für den jeweils anderen Kommunikationspartner aufzubereiten, ohne dabei persönliche Meinungen einfließen zu lassen.

In dieser Konfiguration sind beim Dolmetschen allerdings zwei Varianten möglich: a) Jedem Interaktionspartner/jeder Partei steht ein eigener Dolmetscher zur Verfügung, b) beide Interaktionspartner/Parteien sind auf einen gemeinsamen Dolmetscher angewiesen.

In der Variante a) stellt sich im Gegensatz zum Gerichtsdolmetschen das Problem der Wahrung der Neutralität und der Unparteilichkeit nicht, da jeder der zugeordneten Dolmetscher die Intentionen und Interessen seiner Partei wahren und deshalb wie im monologischen Interaktionstyp interagieren kann, während dem zweiten Dolmetscher in der Regel eine Kontrollfunktion zukommt. Diese Konstellation ist bei politischen Verhandlungen vorzufinden, bei denen (nach den Regeln des Protokolls) jede Verhandlungspartei von einem eigenen Dolmetscher betreut wird. Die Dolmetscher gelten oft als Teil der Delegation, weshalb ihre Parteilichkeit sogar explizit gefordert wird, da sie Teil des kommunikativen Machtspiels der verhandelnden Parteien sind. Es hängt von der Vereinbarung mit dem jeweiligen Auftraggeber ab, ob die Strategie des **Neusprechens** oder jene des **Nachsprechens** bevorzugt wird.

In Variante b) ist hingegen im Sinne der Chancengleichheit die Unparteilichkeit des Translators unabdingbar. Auf der subtilen Ebene der Neutralität käme beim Verhandlungsdolmetschen in diesem Interaktionstyp vielleicht **Neusprechen** mit einem Perspektivenwechsel und einer wechselnden Loyalität zwischen beiden Interaktionspartnern in Frage, um so – bezogen auf das gesamte kommunikative Ereignis – das pragmatische Gleichgewicht zwischen

ihnen herzustellen. Das Modell der wechselnden Parteinahme (*rotating side taking*), das Gile (1995) für die Dolmetschung kontroversieller Reden im Setting des Konferenzdolmetschens vorschlägt, würde sich dafür durchaus eignen.

Die Konstellation mit einem Dolmetscher ist beim Kommunaldolmetschen üblich, für welches auch der Terminus *Public Service Interpreting (PSI)* verwendet wird. Unter dem Sammelbegriff des *Kommunaldolmetschens* wird das Dolmetschen von Interaktionen zwischen Vertretern staatlicher Institutionen und NGOs auf der einen, und Angehörigen sozialer (Rand-)Gruppen wie Immigranten, Flüchtlingen und Minderheiten auf der anderen Seite verstanden.

Eine erste Korrektur der in der Dolmetschwissenschaft üblichen monologischen Konzeption des Dolmetschens wurde von Hatim & Mason (1997) und Mason (2009) vorgenommen, die dem Translator beim Gesprächsdolmetschen eine aktive Rolle zuschrieben. Wadensjö (1998) schließlich modellierte Dolmetschen als Interaktion, an deren Gestaltung und Ergebnis Dolmetscher aktiv beteiligt sind. Als Beispiel einer institutionalisierten dialogischen Kommunikation und ihrer Facetten im Bereich des Kommunaldolmetschens seien die *California Standards for Healthcare Interpreters* der *California Healthcare Interpreters Association* (CHIA 2002) herausgegriffen.

Der *Code of Ethics* der CHIA unterscheidet sich bereits durch seine Zielvorgabe deutlich von den Codes, die auf die Neutralität des Dolmetschers abzielen, indem die Verantwortung der Dolmetscher für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Patienten in den Vordergrund gestellt und der Teamcharakter der dolmetscherischen Handlungen unterstrichen wird: „[...] *that healthcare interpreters, as members of the team of healthcare professionals working with the patient, have a responsibility to support the health and well-being of patients*“ (CHIA 2002: 10).

Auch die Maximen der *Vertraulichkeit* und der *Unparteilichkeit* werden nicht abstrakt deklariert, sondern der Gesundheit und dem Wohlbefinden des Patienten untergeordnet:

1. *Confidentiality. Interpreters treat all information learned during the interpreting as confidential.*
2. *Impartiality. Interpreters are aware of the need to identify any potential or actual conflicts of interest, as well as any personal judgments, values,*

beliefs or opinions that may lead to preferential behavior or bias affecting the quality and accuracy of the interpreting performance (CHIA 2002: 10–11).

Der dialogische Charakter der Interaktion wird im Gegensatz zur kontext-freien Abbildung des Ausgangstextes beim Gerichtsdolmetschen unterstrichen und die Integration des kulturellen Kontextes explizit gefordert:

*5. Accuracy and completeness. Interpreters transmit the content, **spirit** and cultural context of the original message into the target language, making it possible for patient and provider to communicate effectively* (CHIA 2002: 11 Hervorhebung im Original).

Schließlich wird dem Dolmetscher die Verantwortung für die Wahrnehmung der kulturellen Aspekte der Kommunikation übertragen:

*6. Interpreters seek to understand how diversity and cultural similarities and differences have a fundamental impact on the healthcare encounter. Interpreters play a critical role in identifying cultural issues and considering how and when to move to a **cultural clarifier** role. Developing **cultural sensitivity** and **cultural responsiveness** is a life-long process that begins with an introspective look at oneself* (CHIA 2002: 11, Hervorhebung im Original).

Während sich der Code of Ethics der NAJIT auf den *source language speech*, jener von EULITA auf die *source-language message* und jener des Kriegsverbrechertribunals auf das „wording“ des zu dolmetschenden Sprechers beschränkt, fasst die CHIA *accuracy and completeness* wesentlich weiter und präziser:

- a. Convey verbal and non-verbal messages and speaker's tone of voice without changing the meaning of the message.*
- b. Clarify the meaning of non-verbal expressions and gestures that have a specific or unique meaning within the cultural context of the speaker.*
- c. Maintain the tone and the message of the speaker even when it includes rudeness and obscenities.*

Note: different cultural understandings and levels of acceptance exist for the usage of obscene expressions and profanities, and we understand the resistance most interpreters have towards uttering such expressions, although interpreters need to honor the ethical principle of “Accuracy and Completeness” by striving to render equivalent expressions.

[...]

f. Maintain the same level of formal/informal language (register) used by the speaker, or to request permission to adjust this level in order to facilitate understanding when necessary to prevent potential communication breakdown (CHIA 2002: 30–31).

Je nach Komplexität des Dolmetschtauftrages werden vier Rollenbilder angeboten, von denen die ersten drei dem dialogischen, das vierte hingegen dem trialogischen Typus der Kommunikation zuzuordnen ist.

Das erste, das Rollenbild des *message converters*, wird ähnlich wie bei den vorhergehenden Codes dem Prototyp des **Nachsprechens** zuzuordnen sein: „Message Converter. In this role, interpreters listen, observe body language, and convert the meaning of all messages from one language to another without unnecessary additions, deletions, or changes in meaning“ (CHIA 2002: 13).

In den Prozess werden allerdings auch die paralingualen Zeichen einbezogen und die Zielvorgabe weniger rigide und ganzheitlicher formuliert als bei den Rollenbildern, die aus den *Codes of Ethics* für das Gerichtsdolmetschen herauszulesen sind.

Mit dem nächsten Rollenbild, jenem des *message clarifiers*, wird der *clarification turn* in der Rolle selbst verankert: „In this role, interpreters are alert for possible words or concepts that might lead to misunderstanding and identify and assist in clarifying possible sources of confusion for the patient, provider, or interpreter“ (CHIA 2002: 13).

In der Rolle des *cultural clarifier* betätigt sich der Dolmetscher als Kultur-experte und hilft im Sinne einer effizienten Kommunikation, Missverständnissen vorzubeugen oder sie zu beseitigen:

The cultural clarifier roles goes beyond message clarification to include a range of actions that typically relate to an interpreter’s ultimate purpose of facilitating communication between parties not sharing a common culture. Interpreters are alert to cultural words or concepts that might lead to

misunderstanding and act to identify and assist the parties to clarify culturally-specific ideas (CHIA 2002: 14).

In diesen Rollenbildern bleibt der Dolmetscher trotz der dialogischen Situation konsequent im Hintergrund und geht über die Kommunikationshilfe durch professionelle Aufbereitung des soziokognitiven Hintergrundes nicht hinaus. Tut er dies, wird die dolmetscherische Handlung – ebenso wie beim nachfolgenden Rollentyp des *patient advocate* – dem trialogischen Interaktionstyp zuzuordnen sein.

Der trialogische Interaktionstyp

Ein trialogischer Interaktionstyp liegt dann vor, wenn Translatoren aktiv und als identifizierbare Partner an der transkulturellen Kommunikation mitwirken und sie verantwortlich mitgestalten. Beim Dolmetschen wird dabei vielleicht zwischen einer „sanfteren“ Form der translatorischen Intervention, die nur die Dialogsteuerung betrifft, und einer direkteren Form von Intervention zu unterscheiden sein, bei der Translatoren diskursiv an der Konstruktion gesellschaftlich vermittelter Wahrheiten und Vorstellungen mitwirken (vgl. WADENSJÖ 2004).

Die Konzeption des Dolmetschens als trialogischer Kommunikation ist nicht neu. Bereits Seleskovitch (1968) hat das Dolmetschen als Trialog angesprochen. Dreißig Jahre später bezeichnete Wadensjö (1998: 12) gedolmetschte Kommunikation als „*communicative pas de trois*“. Mason wies bereits durch den Titel seines Sammelbandes zum Kommunaldolmetschen (MASON 2001) auf den triadischen (in unserer Terminologie trialogischen) Charakter gedolmetschter Interaktionen hin.

Im *Code of Ethics* der CHIA werden die Voraussetzungen der trialogischen Kommunikation durch das Rollenbild des *patient advocate* erfüllt: „In this role, interpreters actively support change in the interest of patient health and well-being“ (CHIA 2002: 14).

Die Verfasser des *Code of Ethics* der CHIA sind sich der Gefahr der Ausweitung der Dolmetscherrolle auf die aktive Hilfe für den Gedolmetschten sehr wohl bewusst, weshalb im Kommentar dazu besonders hervorgehoben wird: „Interpreters require a clear rationale for the need to advocate on behalf